

Die Anfänge der *Electrical Walks* liegen eigentlich schon in den endsiebziger Jahren, als ich die ersten Experimente mit elektromagnetischer Induktion machte. Damals ging es darum, mit diesem Prinzip Klanginstallationen im Innen- und Außenraum zu realisieren. Die Grundidee dieser Klangräume ist es, dem Betrachter/Zuhörer eigene individuelle Zeit- und Bewegungsräume zur Verfügung zu stellen. Musikalische Sequenzen können dabei durch die Körperbewegung des Hörers immer wieder in neuen Variationen erfahrbar werden, selbst eine leichte Kopfbewegung erzeugt unterschiedliche Klangfolgen. Der Besucher kann sich dadurch sein Stück individuell zusammensetzen und den Zeitrahmen dafür selbst bestimmen.

Diese elektromagnetischen Kopfhörer reagieren allerdings auch auf die elektrischen Felder ihrer Umgebung. Ich begann, den Stadtraum selbst als Hörraum zu untersuchen und zu erforschen, entweder allein oder mit Freunden: die akustischen Qualitäten der von den Kopfhörern über Sensorspulen direkt und in Echtzeit übertragenen magnetischen Wellen. Die Entscheidung für die *Electrical Walks* aber fiel 2003 in Tokyo. Während des Festivals *Sounding Spaces* bat ich Alvin Lucier, mit einem inzwischen auf höchste Empfindlichkeit konfigurierten Kopfhörer einen Spaziergang zu machen. Er blieb lange weg und sagte mir dann: »This is like music.«

Lauf-/Hörpläne

Musik oder Geräusch: die Palette der Geräusche, ihre Klangfarben und Lautstärke variieren von Ort zu Ort, von Land zu Land. Wenn es von der Entfernung her machbar ist, fahre ich zwei bis drei Monate vor Beginn eines *Walks* in die jeweilige Stadt, erkunde ihre Architektur, ihre soziale Struktur und Atmosphäre und natürlich explizit ihre elektromagnetischen Felder. Inzwischen sind es fünfzig *Electrical Walks* geworden, den ersten gab es 2004 in Köln, den fünfzigsten im Juni dieses Jahres in Gdansk. Die polnische Stadt an der Ostsee war einer der sperrigsten Orte, die ich je erkundet habe. Meine erprobte Taktik funktionierte nicht. Bei der Vorbereitung eines *Electrical Walks* durchstreife ich die jeweilige Stadt, höre, schreibe, zeichne, mache Fotos und erarbeite einen Plan, mit dessen Hilfe der Besucher dann seinen Weg finden kann. Diesen Plan kann man lesen und ihm folgen, wie einer Partitur, mit genau festgelegten aber auch offenen Verläufen. Zuerst besteht er aus einer Sammlung von Punkten und Worten auf fotokopierten Stadtplänen, dann folgen farbige markierte Verläufe, Streichungen, veränderte

Christina Kubisch

Ethnologie urbaner Klangwelten

Von Köln um die Welt nach Gdansk: *Electrical Walks*

Wegefürungen etc. Ist der Plan fertig, folgt der »Test Walk« mit den lokalen Organisatoren oder Kuratoren. Sie sind meine ersten und oft besten Kritiker und Gesprächspartner, denn sie können mir wichtige Fragen beantworten: Wie erscheint Euch das vertraute Umfeld mit den Kopfhörern? Sind die Angaben klar? Ist der Weg zu lang, zu kurz, zu leicht, zu anstrengend? Habe ich typische Orte übersehen, sind die unbekanntenen Orte eine Überraschung?

Die Überraschung war in Gdansk allerdings auf meiner Seite. Man hatte mir die historische Altstadt als wichtigsten Ort für den Walk ans Herz gelegt. Nur hörte man dort außer leisem beständigen Brummen des Stromnetzes und etwas WLAN: nichts. Die im Zweiten Weltkrieg zerstörte Altstadt ist eine Rekonstruktion mit historisierten Fassaden, hinter denen sich ganz normale, monotone Wohnhäuser verstecken, und genauso hörte sich das an. Erst in den entfernter gelegenen Shopping Malls, in den Vierteln mit Banken, dem Bahnhof und Multiplexkinos wurde es – elektromagnetisch gesehen – lebendig, wenn auch zumeist durch »Global Player«, Klängen also, die in fast jeder Großstadt vorkommen. Bei diesem Walk muss man viel laufen, mit der Straßenbahn fahren und in unterschiedlichen Gegenden unterwegs sein, um die Stadt in ihrer Komplexität zu erfahren.

Flanieren

Bei den *Electrical Walks* geht es nicht darum, einzelne Orte anzusteuern und zu hören, sondern es geht zuallererst um das *Gehen*, eingebettet in ein elektromagnetisches Netz, das uns umgibt. Dabei ist es wichtig, wie bei den Flaneuren des 19. Jahrhunderts oder den Situationisten im letzten Jahrhundert, nicht zielorientiert von Ort zu Ort zu eilen, sondern das langsame Beobachten und Hören selbst als wichtigste Aktivität zu verstehen. Der Weg ist das Ziel – das gilt auch für elektromagnetisches Hören und Sehen.

Die Wahrnehmung des Alltäglichen verändert sich beim »Stromhören«, das Gewohnte erscheint in einem anderen Kontext. Wenn ich zum Beispiel in Chicago durch den Mille-



Christina Kubisch, Moskau 2013. (Foto: Sergey Kasich)

wege



Electrical Walk in Brüssel im Rahmen des Festivals *Tuned City* vom 27.-30.6.2013. (Foto: Christina Kubisch)

nium Park gehe, sehe ich auf den Grasflächen Menschen, die Picknicks machen, Mütter mit spielenden Kindern, Liebespaare und Touristen. Der Park ist eine Attraktion, er erhielt einen Preis für umweltfreundliches Design, er ist beliebt und kostenlos. Wenn ich mit dem Kopfhörer den Park erforsche, höre ich eine Art elektromagnetisches Feuerwerk, das aus dem Untergrund zu kommen scheint. Tatsächlich wurde der Park über einer S-Bahn-Station, über Bahnlinien, Tiefgaragen etc. gebaut. Einige Flächen sind hügelartig geformt, um möglichst viele Kabelkanäle unterbringen zu können. Das Grün des Rasens brummt, dröhnt und pulsiert elektromagnetisch in höchster Dichte, während die Menschen darauf entspannt in der Sonne liegen. Die gleichzeitige Wahrnehmung von »sound and sight« ist gestört, weil Klang und Bild nicht zusammenpassen. Nichts sieht so aus, wie es sich anhört. Nichts hört sich so an, wie es aussieht. Wenn man den Kopfhörer wieder absetzt, wirkt alles anders als vorher.

Beispiele dieser Art gehören zu den Grunderfahrungen jedes *Electrical Walks*. Wir leben in verschiedenen Realitäten gleichzeitig, von denen wir nicht alle und einige überhaupt nicht kennen. Die Reaktionen darauf sind sehr unterschiedlich. Ältere Menschen reagieren oft verstört und fragen, ob das für sie schädlich sei. Andere versuchen, die Orte mit fast wissenschaftlicher Akribie zu kategorisieren. Jüngere Walker wollen oft einfach Spaß haben und konzentrieren sich auf die Heavy-Metal-Qualitäten bestimmter Orte, machen Aufnahmen und spielen sie ihren Freunden vor. Manche Teilnehmer nehmen den Kopfhörer mit nach Hause oder in ihr Büro. Manchmal stellen sie danach ihre Möbel um.

Kulturelle Unterschiede

Electrical Walks wurden bisher in Europa,

34 Asien, Nord- und Südamerika realisiert.

Aufnahmen und Klangforschungen habe ich ebenfalls in Afrika und in arabischen Emiraten gemacht. Spannend wurden Fragen wie: Unterscheiden sich die Kontinente klanglich und reagieren die Menschen in den jeweiligen Staaten unterschiedlich? Zuerst einmal: Globalisierung ist auch elektromagnetisch hörbar, erkennbar durch einen Angleichungsprozess. Sicherheitsschranken klingen in allen Ländern der Welt gleich, ebenfalls Internetsignale, Neonröhren, Bankschalter und Antennen. Aber es gibt auch Unterschiede. In Asien (wobei meine Kenntnisse sich auf Japan, Thailand, Taiwan, Korea und China beschränken) sind die Kontraste zwischen verschiedenen Stadtvierteln oft viel größer als in Europa.

Magnetisch faszinierend sind die meisten Metros oder U-Bahnen. Sie sind relativ neu, oft Computer gesteuert und machen Reisen mit den Kopfhörern manchmal spannender als manches Konzert mit neuer Musik (das ist ein persönliches Statement). Fast immer kommt man direkt von einem Ausgang der Verkehrsmittel in ein Shopping Center, wo Lichtsysteme, Bildschirme und Objekte ein dichtes Netz elektroakustischer Informationen bilden. Einige Orte wie die riesigen Spielcasinos von Macau sind höchst exotische elektromagnetische Erlebnisse. Die asiatischen Wohnviertel beinhalten mehr an elektrischer Aktivität als die traditionell gewachsenen, europäischen Straßenzüge, in denen man oft nichts als gleichförmigen Strom hört. In den USA sind es vorwiegend die mit sechzig Herz funktionierenden, unterirdischen und auch oberirdischen Kabelwege, die als tiefer und intensiver Drone jeden *Electrical Walk* charakterisieren. Außerdem sind die blinkenden Neonreklamen in dieser Art nur dort zu finden. In Kamerun dagegen herrschte weitgehend Stille, selbst in großen Städten wie Douala. Ein *Electrical Walk* war dort vor einigen Jahren noch uninteressant, was sich aber inzwischen bereits geändert haben könnte.

Deutliche Kontraste gibt es auch zwischen verschiedenen Städten: Turku hat viel dumpfes tieffrequentes Brummen, in Mexico City und Moskau empfängt man überall induktiv (private) Radiosender. In Riga hört man über große Distanzen die Trolleybuslinien, New Yorks elektrischer Untergrund ist so laut, dass man die Kopfhörer oft abnehmen muss. In Hongkong ist man von kurzen Smartphone-Signalen umgeben wie von Insektenschwärmen. In England gibt es generell besonders viele Induktionssysteme für Schwerhörige, über die man auch menschliche Stimmen empfangen kann. In Bratislava klingen die alten Tatra-Straßenbahnen wie Operngesang.

Weitere extrem interessante und intensive Felder finden sich auch beim Prozess des Reisens selbst. In einem Jahr, in dem ich sehr viel international fliegen musste, habe ich fast sämtliche Flüge (mehr oder weniger heimlich) aufgenommen. Mehrmals sind mir dabei Kopfhörer durchgeknallt, die Spulen hatten sich zu sehr erhitzt. Typische Flugklänge sind dicht vibrierende, pulsierende, nasal dröhnende, kontinuierliche Klangflächen, die leise von rhythmischen Strukturen und auch menschlicher Sprache sowie Radiosignalen unterwandert werden. Wenn man diese Aufnahmen filtert, kann man eine erstaunliche Vielfalt von dem erleben, was man bei einem Langstreckenflug alles elektromagnetisch mitnimmt.

Eine für mich wichtige Ebene der *Electrical Walks* ist angesichts der Komplexität und der schnellen Veränderung von elektromagnetischen Klängen, die der Aufnahme und der Dokumentation. Ich habe inzwischen ein Archiv von mehreren tausend Aufnahmen, die weltweit entstanden sind und zum großen Teil noch auf ihre Auswertung warten. Einige Aufnahmen sind die Grundlage von Kompositionen und Installationen geworden, wobei das Aufnehmen selbst – wie auch das Hören überhaupt – ein kreativer Akt ist.

Körperbewegung ist Klangbewegung

Die Kopfhörer haben rechts und links getrennte Sensorspulen als Empfänger, so dass sich beim Gehen oder auch nur beim Drehen des Kopfes andere Klangfelder und Kombinationen eröffnen, je nach Abstand der Spulen zueinander und der Intensität des angeregten Schwingkreises. Die Art der Bewegung oder der des Stillstehens ist ganz wesentlich beim Hören. In einer U-Bahn oder Metro bewegt sich der Klang beim Fahren mit. Ich kann aber, wenn ich durch das Abteil gehe, selbst noch eine weitere Komponente der Klangbewegung erzeugen. Stehe ich still, so folge ich dem Fluss dessen, was sich um mich herum bewegt. Bewege ich mich, so gestalte ich diese Felder zusätzlich durch meine verschiedenen Hörpositionen. Eine meiner Lieblingsbewegungen ist das »Elektro Sufi«, wobei ich mich zwischen zwei oder mehreren klar definierten elektromagnetischen Signalen wie Sicherheitschranken um mich selbst drehe. So verweben sich Rhythmen zu einer Art Minimal-Komposition, die erst aufhört, wenn ich physisch erledigt bin. Andere Techniken sind: den Kopf zwischen zwei Bankautomaten hin- und herzudrehen, Kniebeugen vor Lichtreklamen machen, die Kosmetikabteilungen der Duty Free Shops entlang schlendern etc.



Körperbewegung ist also Klangbewegung, die Felder sind meine Instrumente und ich kann mich entscheiden, wie ich sie spiele und aufnehme. Tages- und Nachtzeiten spielen dabei eine große Rolle. Nicht alles kann man mitten in einer dicht bevölkerten Einkaufsstraße tagsüber machen, dafür aber nachts, wenn die Straßen menschenleer sind. Orte, wie große Bahnhöfe oder Flughäfen, klingen ebenfalls zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich, je nach der Menge der einfahrenden Züge, Flüge, den Aktivitäten des Towers, der offenen oder geschlossenen Schalter etc.

Viele der Klänge, die ich vor einigen Jahren gehört habe, gibt es heute schon nicht mehr, sie verschwinden genauso wie rein akustische Klänge, die auf Grund von veränderten Situationen der Erinnerung angehören. Auch aus diesem Grund bleibt die Serie der *Electrical Walks* für mich weiterhin spannend und immer wieder aufregend. Die Entwicklung von neuen technischen Möglichkeiten verändert oder ersetzt die Art der elektromagnetischen Wellen, die uns umgeben. Bildschirme von älteren Monitoren klingen anders als Flachbildschirme oder Touchscreens, Security Gates benutzen immer häufiger Signale in extrem hohen Frequenzbereichen, Internetsignale sind inzwischen in fast allen Innenstädten präsent, im Schienenverkehr werden seit einiger Zeit Induktionsschleifen zur Datenübertragung verwendet etc. – elektronische Stille gibt es kaum noch.

Der Wechsel, das Auftauchen und Verschwinden von elektromagnetischen Feldern geht mit einer Geschwindigkeit voran, die die Einen vielleicht erschreckt, die Anderen begeistert. Angus Carlyle nannte mich in einem Artikel einen »elektromagnetischen whistle blower«, das mag durchaus sein. Aber ich fühle mich manchmal auch wie ein Ethnologe, der versucht, einen kleinen Teil dessen, was es zu entdecken gibt, einfach für Andere hörbar und erfahrbar zu machen.

Electrical Walk in Brüssel im Rahmen des Festivals *Tuned City* vom 27.-30.6.2013.
(Foto: Christina Kubisch)